

Adalbolds Vita Heinrichs II., Wipo und die Vita Heinrichs IV., über die „Versus de Ottone et Heinrico“ Leos von Vercelli, den ottonischen Krönungsordo, die Hiskia-Platte der Reichskrone, das Lotharkreuz und noch einige andere Quellen — immer mit der Frage, was sie über Herrschaftskrisen, Herrschertod und Thronvakanz (Interregnum) sagen und was daraus für ihre Herrschaftsauffassung zu erschließen ist. Die Antwort auf diese Frage ist ziemlich einheitlich (wenn man es so einfach sagen darf): Leiden des Königs (oder des Reiches) läßt sie an das Leiden Christi denken, wie die Herrscherwürde an den *Christus rex*. Der Vf. sagt es nicht so einfach; er spricht unablässig von „christomimetischer Herrschaftstheologie“, über die es zum Schluß heißt (S. 242): „Nur aus dem Gedanken einer lebendigen Imitatio Christi vermochte sie die *miseriae* der *conditio humana* und die *dignitas* des irdisch-himmlichen Kondominium mit dialektischer Spannkraft zu integrieren.“ Im Thietmar-Kapitel liest man zwar (S. 120): „Von einer systematisch entwickelten Herrschaftstheologie wird man allerdings wie in der gesamten ottonisch-salischen Zeit auch und gerade bei Thietmar nicht sprechen“; und einleitend (S. 13) betont der Vf., daß sein Begriff ‚Herrschaftstheologie‘, den er den Begriffen ‚politische Theologie‘, ‚politische Religiosität‘ oder auch ‚Königschristologie‘ vorzieht, „nur als ein terminologischer Behelf gelten kann“; denn die „politisch-rechtlich-religiösen Wirklichkeitsverhältnisse und Vorstellungen ... entziehen sich noch in ottonisch-salischer Zeit weitgehend einer systematisch-begrifflichen Durchdringung. Insbesondere ist die Frage nach den frühmittelalterlichen Herrschaftsvorstellungen eine Frage nach einem vorrationalen Ideenkomplex“. Eben diesen sucht der Vf. durch eindringliche Interpretation der Quellen und ihrer biblischen Bezüge zu erfassen. Vieles bisher zu wenig Beachtete wird dabei in neuem Licht sichtbar, oft aber gleichsam in Überbelichtung mehr verklärt als geklärt. Das 1. Kapitel will Widukinds „heils-geschichtliche Panegyrik“, „heils-geschichtliche Deutung des ottonischen Herrschaftsaufstiegs“ an seiner Darstellung der Krisen von 941, 955 und 958 (Ottos ‚lebensbedrohende‘ Erkrankung; III, 62: *aegrotare coepit*) aufzeigen und faßt das Ergebnis zusammen (S. 34): „Diese dialektische Entsprechung zwischen irdischem Unheil und göttlichem Heil, zwischen menschlicher Todesbedrohung und gnadenvoller Errettung ist ein bisher wenig beachteter Wesenszug der ‚Gottesgnaden‘-Vorstellung in ottonisch-salischer Zeit“. Ist es „heils-geschichtliche Panegyrik“? Kurz vorher heißt es: „Die *signum crucis*-Formel enthält den deutlichsten aller Christusvergleiche dieses Werkes“; liest man aber, was Widukind III, 61 über die kreuzförmigen Flecken auf Kleidern sagt, die manche für Unheils- oder Krankheitsvorzeichen hielten, während die *sapientiores* (und rückblickend Widukind selbst) *signum crucis salutem victoriamque praefigurasse predicabant*, so wird man bedenken, wie undeutlich vollends andere Christusvergleiche Widukinds sein mögen. Wenn Adalbold zum Tod Ottos III. sagt: *Dolor esset etiam insanabilis, nisi superstes ei extitisset Heinrichus dux gloriosus* ... — wird damit „die Vorstellung einer extremen Interregnumskrise heraufbeschworen und die spätere notwendige Nachfolgelösung von vornherein in ein erlösend-messianisches Licht gerückt“? (S. 127) Diese Wendung lag doch nahe auch ohne „Herrschaftstheologie“, wie sie allenfalls mit einer ähnlichen „Irrealiskonstruktion“ in Leos „Versus de Ottone et Heinrico“ zu finden ist (deren Einheit der Vf. überzeugend verfißt); „herrschaftstheologische Interregnumsvorstellung“ dürfte auch dafür eine hochgegriffene Verallgemeinerung sein. Wenn vollends Adalbold von denen, *qui genealogias computare noverint*, gehört haben will, daß Heinrich II. durch seinen Vater in 17., durch seine Mutter in 16. Linie von Karl d. Gr. abstamme — darf man diese rätselhaften Zahlen addieren zum Lebensalter Christi als „höchstem Typus der zeitgenössischen Herrschaftstheologie“ und dabei noch anmerken, daß „schon Walahfrid in diesem christusbezogenen Sinn